

Anni Findl-Ludescher

„Scheitern“ – oder: vom „Leben als Fragment“

In der Vorbereitung auf diesen Tag sind vor meinem geistigen Auge viele Situationen lebendig geworden – eigene und fremde – Situationen, zu denen die Überschrift „Scheitern“ gut passt. Beim längeren Nachdenken hatte ich dann immer mehr den Eindruck, dass diese Fokussierung auf den Begriff „Scheitern“ die Situationen und die damit verbundenen Gefühle noch einmal enger macht, fixiert. So habe ich meinen Blickwinkel ausgeweitet auf das Danach: Scheitern – und was dann? Wie geht es weiter? Wie geht das Leben weiter (wenn es weiter geht) mit und nach dem Scheitern? Hilfreich für diesen Blick, für diese Fragen ist für mich die Theologie Henning Luthers und hier besonders seine Überlegungen zu Identität und Fragment¹.

Jedes Leben, jeder Mensch ist Fragment. Drei wichtige Grundannahmen seines Denkens stelle ich vor: Zum einen sind wir „Fragmente aus Vergangenheit“ Luther spricht von den „Ruinen der Vergangenheit“. So wie wir jetzt leben, sind wir immer solche Ruinen. Da sind Wege, die angelegt wurden, jetzt aber ins Nichts gehen, abgebrochene Mauern, zerstörte Türen. Das Zerbrochene in unserem Leben, die Verluste und Verletzungen, die wir erlitten haben sind sichtbar und spürbar, genauso wie die vertanen Möglichkeiten, Konsequenzen aus der eigenen Schwäche und Schuld.

Wir sind aber auch „Fragmente aus Zukunft“. Wir sind das zugleich! So wie wir Ruine sind, so sind wir auch Baustelle, ein unvollendetes Werk. Work in progress. Beides ist mit dem Begriff „Fragment“ gemeint. Auch die Baustelle (oder das nicht vollendete Kunstwerk) ist etwas Unfertiges. Manche Mauern stehen, viel Eisen ist schon da und wird diesen Bau stützen. Eine Idee vom Grundriss bekommt man. Wir sind Fragment aus Zukunft. Wir haben keine endgültige Identität.

Mit dem Begriff „Fragment“ mit ausgesagt ist, dass etwas nicht einfach ein Ding für sich ist. Etwas als Fragment erkennen bedeutet, dass ich in diesem unfertigen Ding auch das Ganze, das Vollkommene sehe. „Im Fragment ist die Ganzheit gerade als abwesende auch anwesend“. Fragmente, seien es Ruinen der Vergangenheit, seien es die Fragmente aus Zukunft, sie weisen über sich hinaus. Sie leben und wirken in Spannung zu jener Ganzheit, die sie nicht sind und nicht darstellen. Als Betrachterinnen aber versuchen wir intuitiv, sie darauf hin zu ergänzen. „Fragmente lassen Ganzheit suchen, die sie selber aber nicht bieten und finden lassen. ... Von Fragmenten geht daher eine Bewegung der Unruhe aus, die nicht zu einem definitiven Stillstand führt.“

Diese Überlegungen werde ich in zwei unterschiedlichen Kontexten entfalten: Mir helfen diese Überlegungen, wenn ich an Erika denke, eine Frau, die ihren Mann durch einen

¹ Henning Luther, Identität und Fragment: Praktisch-theologische Überlegungen zur Unabschließbarkeit von Bildungsprozessen, in: Ders., Religion und Alltag. Bausteine zu einer Praktischen Theologie des Subjekts, Stuttgart 1992, 160 – 182.

Autounfall verloren hat. Monate vor diesem Unfall war für sie das Zusammenleben mit ihm oft schon schwer erträglich. Eine psychische Krankheit hat ihn sehr verändert. Die drei halbwüchsigen Kinder waren immer mehr irritiert und eingeschüchtert von seiner Enge und Strenge.

Immer öfter haben sich bei Erika Fluchtimpulse gemeldet, Überlegungen, sich von ihrem Mann zu trennen. Einige Monate später stirbt der Mann bei einem Unfall. – Schock, Verzweiflung, Trauer, aber auch: Erleichterung, Schuld, Ratlosigkeit. Das Konglomerat der Gefühle ist immens. „Scheitern“ diese Überschrift hat sie sich selbst gegeben: Heilung der Krankheit - gescheitert, Neubeginn in der Partnerschaft - gescheitert, Fortsetzung der Vaterbeziehung - gescheitert. All das ist gescheitert.

Im Laufe der Zeit, bei manchen Gesprächen, zeigte es sich für Erika als (er-)lösend, die Überschrift „Scheitern“ wegzulassen, ihr Leben als Fragment aus Vergangenheit und als Fragment aus Zukunft zu deuten, zu sehen. Der redliche Blick auf die Abbrüche, die Erfahrung von Schuld und der genauso redliche und sehnsüchtige Blick auf die Zukunft, im Empfinden, selber ein unvollendetes Werk zu sein. Die Spannung zwischen Fragment und Ganzheit löst den Stillstand, die Erstarrung

Ich mache nun einen – etwas gewagten – Schritt hinein in die Gemeindeftheologie: Der Begriff „Scheitern“ kommt in der Pastoraltheologie derzeit nicht nur in Verbindung mit menschlichen Schicksalen vor, sondern auch in der Verbindung mit „Gemeindeftheologie“. Exemplarisch genannt sei hier Rainer Bucher, Pastoraltheologe in Graz. Er spricht wohl am deutlichsten vom „Scheitern der Gemeindeftheologie“² Diese Diagnose des Scheiterns hat viel Staub und viele Emotionen aufgewirbelt.

Ich denke, auch hier ist eine Weitung des Blickwinkels sinnvoll. Ich werde den Versuch starten, – anstatt vom Scheitern zu sprechen - von Gemeinde (-theologie) als Fragment zu denken:

Gemeinden sind „Fragmente aus Vergangenheit“: Seit dem Aufbruch und der Blüte der „Gemeinde-Idee“ in den 1970-er Jahren ist es zu manchen Abbrüchen gekommen: Es lässt sich auch hier von Ruinen sprechen. Es gibt breit angelegte Treppe, die jetzt ins Nichts bzw. in kleine Gänge münden. Nur eines greife ich heraus: Die Vorstellung, dass Pfarrgemeinden Anknüpfungspunkt und Heimat für alle Getauften sein können. De facto sind es immer weniger Menschen aus nur wenigen Milieus, die in einer PG Beheimatung finden, Manche wären gar nicht uninteressiert, ahnen aber, dass sie hier „mit Haut und Haaren“ dazu gehören sollen. Und für einige Milieus ist die Atmosphäre einer Pfarrgemeinde so wenig anziehend wie für mich die Menschenansammlung vor dem Piercing- und Tattoo-Studio.

² Rainer Bucher, Die Gemeinde nach dem Scheitern der Gemeindeftheologie. Perspektiven einer zentralen Sozialform der Kirche, in: Matthias Sellmann (Hg.) Gemeinde ohne Zukunft? Theologische Debatte und praktische Modelle, Freiburg 2013.

Gemeinden sind auch – und gleichzeitig - „Fragmente aus Zukunft“. Die vielen Mühen, die von vielen Beteiligten investiert wurden, haben Spuren und ganze Bauteile hinterlassen, die nicht vollendet sind, aber sich sehen lassen können. Auch hier wieder nur eines: Dass der Glaubenssatz vom „gemeinsamen Priestertum“ für viele ChristInnen heute erfahrungsgesättigt ist, ist dem aktiven Gemeindeleben zu verdanken. (Durch Mitverantwortung in Liturgien, ...)

Gemeinden sind unvollendet gebliebene Werke. Aber es sind wichtige Formen und auch Ecksteine grundgelegt

„Der Blick auf das Fragment lässt die Ganzheit suchen.“ Es ist eine Entscheidung, Gemeinden und Gemeindeftheologie nicht als in sich stehende Bruchstücke zu sehen, sondern als Fragmente. Als Fragmente, in denen das Ganze, das Gemeinte abwesend anwesend ist. Die Erfahrungen, die wir vor Ort machen und die Theologien, die wir hören, machen das nicht immer leicht. Nur eines wieder herausgreifend: besonders schwer tue ich mir mit spirituellen Rationalisierungen (wenn Misserfolge kompensiert werden), die dann so gerne von der „kleinen Herde“ sprechen oder von den „Wenigen, die Jesus bis unters Kreuz folgen“. Die Betrachtung der Gemeinde und Gemeindeftheologie als Fragment bedeutet, die Differenz zu sehen, den Mangel zu spüren, und im Ahnen des Ganzen dann an dieser Differenz und in ihr zu arbeiten.